



Leseprobe

John, D' Agata, Jim Fingal

Das kurze Leben der Fakten

Übersetzt aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn

ISBN (Buch): 978-3-446-24138-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24138-1>

sowie im Buchhandel.

## Vom zuständigen Redakteur

Ich habe hier einen lustigen Auftrag für jemanden von euch. Wir haben gerade einen neuen Text von John D'Agata erhalten, der eines gründlichen Faktenchecks bedarf. Der Autor hat sich ganz offensichtlich einige Freiheiten geleistet, was er auch eingeräumt hat, aber ich möchte gerne wissen, wie weit das geht. Wer auch immer Lust darauf hat, wird den Text akribisch durcharbeiten müssen und alles vermerken, was er als richtig bestätigen kann, aber auch auf all das hinweisen, was seiner Ansicht nach fragwürdig ist. Ich besorge dem Betreffenden, wenn nötig, eine Packung Rotstifte.

Besten Dank!

1



»An jenem Tag, an dem der 16 Jahre alte Levi Presley ...« Alter und Name des Verstorbenen werden durch den amtlichen Untersuchungsbericht des Bezirkskoroner vom 13. Juli 2002 bestätigt.

»...von der Aussichtsplattform des 350 Meter hohen Turmes des Stratosphere Hotels und Casinos in Las Vegas sprang ...« Bestätigt durch ebendiesen Bericht, in dem es heißt, Presley sei von einer »Aussichtsplattform« des Stratosphere Hotels und Casinos gesprungen. Name und Höhe des Turms bestätigt durch die offizielle Stratosphere-Website.

»... verbot die Stadtverwaltung vorübergehend ... den Tabledance ...« **Faktenkonflikt:** Die *Las Vegas Sun* veröffentlichte am 12. Juli, einen Tag vor Levi Presleys Tod, einen Artikel, der sich auf ein mögliches Verbot, Stripteasetänzerinnen anzufassen, bezog, das für die gesamte Stadt gelten sollte, auch wenn dieses Verbot zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Kraft getreten war, wie Erin Neff in ihrer Kolumne »Political Notebook« (*Las Vegas Sun*, 12.7.2002) berichtet. Johns Behauptung ist also eigentlich ungenau.

»... in 34 lizenzierten Stripteaseclubs der Stadt ...« **Faktenkonflikt:** Unsicher, woher John diese Zahl hat. Den einzigen Hinweis zur Zahl der Stripclubs in Las Vegas, den ich in seinen Aufzeichnungen finde, liefert die Fotokopie eines Artikels aus einer Publikation namens *Adult Industry News*, einem Newsletter der Pornobranche. Diese Quelle ist also per se schon einmal etwas fragwürdig. Gleichwohl spricht der Artikel davon, seit 1995 sei die »Zahl der Stripclubs [in Las Vegas] von drei auf 16 in die Höhe geschneit«. Doch es folgt der Hinweis, es gebe »31 Oben-ohne- oder Nacktclubs« (»Vegas Sex Industry Fights Gov't Crackdown on Lap Dances« von Angie Wagner, *Adulty Industry News*, 3.1.2003). Selbst wenn

wir also dieser Quelle und ihrem Selbstwiderspruch glauben, stützt sie nicht Johns Behauptung von den 34 Stripteaseclubs. Und selbst wenn der Artikel diese Zahl bestätigen würde, stellt sich noch immer die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit des Artikels, da er ja selbst zwei unterschiedliche Zahlen präsentiert. Sollte ich John also wegen dieser Zahl fragen?

*Redakteur: Klar, machen Sie das, und bitten Sie ihn um ein wenig mehr Unterstützung bei der Verifizierung dieser Zahl.*

...

Jim: Hallo, John. Mein Name ist Jim Fingal. Ich bin der Volontär, der Ihren Artikel über Las Vegas auf seine Fakten hin überprüfen soll, und habe eine geringfügige Unstimmigkeit entdeckt zwischen der Zahl der Stripteaseclubs, die Sie für Las Vegas angeben, und der Zahl,

die sich in den von Ihnen benutzten Dokumenten findet. Ich mache das zum ersten Mal, haben Sie also ein wenig Nachsicht mit mir. Ich hoffte, Sie könnten mir sagen, warum Sie von 34 Stripclubs in der Stadt sprechen, während die von Ihnen verwendete Quelle von 31 spricht.

John: Hallo, Jim. Möglicherweise gibt es hier ein kleines Kommunikationsproblem, denn der »Artikel«, wie Sie es nennen, ist in Ordnung. Er sollte eigentlich keinen Faktencheck nötig haben; zumindest habe ich das mit dem zuständigen Redakteur so besprochen. Ich habe mir bei dem Essay hier und da gewisse Freiheiten gestattet, aber keine davon ist gravierend. Und tatsächlich war ich der Ansicht, alle seien einverstanden mit dem, was ich eingereicht habe. Ich habe der Zeitschrift aber mein gesamtes Recherchematerial überlassen, damit man dort selbst nachsehen kann, wo ich mir besagte Freiheiten erlaubt habe. Ich bin also nicht sicher, ob es wirklich nötig ist, das alles zu überprüfen. Ich habe all diese »Unstimmigkeiten« offen eingeräumt.

Jim: Ich verstehe. Aber ich glaube, es ist hier üblich, alle nichtfiktionalen Texte, die veröffentlicht werden, auf ihre Fakten zu überprüfen. Außerdem ist es das, was mir aufgetragen wurde, also muss ich es machen. Ich habe auch schon ein paar Dinge im Essay selbst nachrecherchiert, denn mein Freund hat geheiratet, und ich wusste, dass dieser Auftrag kommen würde. (Nebenbei: Penn und Teller sagen Hallo!) Insofern habe ich selbst schon ein wenig da reininvestiert. Aber ich glaube, man will hier einfach sichergehen, dass die Fakten in dem Text stimmen, denn schließlich gibt es jede Menge davon, und Ihre Thesen wirken mitunter etwas aufrührerisch (natürlich auf positive Weise ... ☺). Könnten Sie mir also bei dieser Zahl behilflich sein?

John: Aufrührerisch?

Jim: Ich meine, weil sie so schonungslos und irritierend sind. Falsche Wortwahl, tut mir leid.

John: Ist schon gut. Also, soweit ich mich erinnern kann, kam ich auf diese Zahl, indem ich die Stripclubs, die zur Zeit von Levis Tod im lokalen Branchenbuch verzeichnet waren, zusammengezählt habe. Doch da dieses Branchenverzeichnis längst veraltet war, als ich diesen Text zu schreiben begann, habe ich der Zeitschrift diesen Pornoartikel gegeben, damit sie dort meine Schätzung überprüfen.

Jim: Danke, John, Sie haben mir sehr geholfen. Ich denke, da liegt die Unstimmigkeit begründet, denn die Zahl in diesem Artikel ist eine andere als die, die Sie in Ihrem Beitrag verwenden.

John: Ich glaube, ich habe es auch deshalb geändert, weil »vierunddreißig« sich besser in den Satzrhythmus einfügt als »einunddreißig«.

Jim: Ah, in Ordnung. Danke für die Zeit, die Sie mir geopfert haben, John. Ich werde Sie vermutlich später noch das ein oder andere Mal behelligen.

...

Also akzeptieren wir das so?

*Redakteur: Seine »Satzrhythmus«-Erklärung nicht, aber die Art und Weise, wie er auf die Zahl gekommen*

*ist, ist in Ordnung. Versuchen Sie einfach mit Hilfe des Branchenbuchs zu bestätigen, dass die Zahl 34 im Jahr 2002 richtig war.*

Jim: Okay, sofern Sie nicht wollen, dass ich nach Las Vegas fliege und dort nach einer 2002er-Ausgabe des Branchenverzeichnisses suche, kann ich nur die gegenwärtige Onlineversion verwenden, die mir aber nicht wirklich anzeigt, wie viele Stripclubs es 2002 gegeben hat. Die aktuelle Fassung sagt, dass es jetzt 29 Stripteaseclubs in der Stadt gibt; wenn deren Zahl also nicht gestiegen und anschließend wieder gesunken ist, haben wir hier wahrscheinlich eine faktische Diskrepanz.

*Redakteur: Okay Jim. Dann halten Sie diese Unstimmigkeit einfach fest und machen Sie weiter.*

unter einer Bar namens »Buckets of Blood« die Überreste der ältesten Tabasco-Flasche der Welt aus und

»... gruben Archäologen unter einer Bar namens »Buckets of Blood« die Überreste der ältesten Tabasco-Flasche der Welt

aus ...« Faktenkonflikt: Das geschah am 28. Juni 2002, also 15 Tage bevor sich Levi Presley umbrachte, die Überreste wurden somit nicht am Tag seines Todes gefunden. Überdies entdeckte man die Flasche in Virginia City, rund 30 Kilometer südöstlich von Reno – und über 700 Kilometer von Las Vegas entfernt. Die Relevanz dieses Fundes ist also ein wenig fadenscheinig. Zudem heißt die Bar, unter der man die Reste gefunden hat, »Boston Saloon«, und sie liegt, wie das *Las Vegas Review-Journal* berichtete, »hinter dem Buckets of Blood Saloon«. Das Entscheidende jedenfalls ist, dass nichts davon mit Levi Presleys Tod korrespondiert. (»Hot Sauce Bottles Used in 1870s Found« von Scott Sonner, *Las Vegas Review-Journal*, 28.6.2002) Was soll ich damit machen?

*Redakteur: Fragen Sie ihn auch danach.*

...

Jim: John, wie ich herausgefunden habe, trägt die Bar, die Sie zu Beginn Ihres Textes erwähnen und unter der man die Tabasco-Flasche gefunden hat, den Namen »Boston Saloon«. Soll ich das ändern?

John: Nein, warum sollte ich das ändern? »Buckets of Blood« klingt viel interessanter als »Boston Saloon«, und da man die Flasche in der Nähe des »Buckets of Blood« gefunden hat, ist meine Behauptung so in Ordnung. Wenn ich das richtig verstanden habe, überprüfen Sie die Fakten und sind nicht für die redaktionelle Bearbeitung des Textes zuständig, oder?

...

Jim: Irgendein Vorschlag, was ich hier machen soll?  
*Redakteur: Halten Sie das einfach fest, und machen Sie weiter, Jim. Mit den Unstimmigkeiten beschäftigen wir uns später.*

»... und besiegte eine Frau aus Mississippi in einem 35 Minuten dauernden Tic-Tac-Toe-Spiel ein Huhn namens Ginger.«

Faktenkonflikt: Laut der von John beigelegten Pressemitteilung des Hotels, in dem dieses Spiel ausgetragen wurde, fand das Tic-Tac-Toe-Spiel tatsächlich am 13. August 2002 statt, also einen ganzen Monat nach Levi Presleys Tod. Überdies stammte die Frau, die gewann, zwar ursprünglich aus Mississippi, doch als das Spiel stattfand, wohnte sie in Las Vegas. Also ...?

*Redakteur: In Ordnung, fragen Sie ihn.*

...

Jim: Hallo, John, ich bin's schon wieder ... ©. Könnten Sie was zu dem Tic-Tac-Toe-Spiel sagen, das Sie erwähnen? Es sieht so aus, als hätte es einige Zeit nach Levi Presleys Tod stattgefunden, und die Frau, die gewann, kam nicht wirklich aus Mississippi, sondern war aus Las Vegas. Spielt das eine Rolle?

John: Ich weiß, aber sie muss aus einem anderen Ort als Las Vegas kommen, damit ich das Flüchtige, Vorübergehende dieser Stadt betonen kann – dass fast jeder in Vegas von irgendwo anders stammt. Und da sie tatsächlich aus Mississippi stammt, ist meine Aussage schon in Ordnung so.

Jim: Und was ist mit der Tatsache, dass das nicht an

dem Tag geschah, an dem Presley starb? Ihre Angabe hier ist nicht präzise.

John: Es gehörte zur Atmosphäre dieses speziellen Sommers.

Jim: Sollte man das dann nicht auch so sagen, damit es präziser ist?

John: Nein, denn wäre man präziser, dann wäre das weniger dramatisch und würde viel schwerfälliger klingen. Ich glaube nicht, dass es die Leser groß kümmert, ob die von mir genannten Ereignisse am gleichen Tag, ein paar Tage oder ein paar Monate früher oder später passiert sind. Die meisten Leser werden sich vielmehr für die Bedeutung interessieren, die sich aus der Zusammenführung dieser

Ereignisse ergibt – ganz gleich, in welcher zeitlichen Entfernung sie sich zugetragen haben. Die hier ausgebreiteten Fakten sollen nicht einfach nur als bloße »Fakten« fungieren. Es geht hier

eher um Bilder als um Information. Oder anders ausgedrückt: Kein Mensch wird das lesen, um einen Überblick über die demographischen Verhältnisse von Las Vegas zu bekommen oder um zu erfahren, was in der Kommune auf der Tagesordnung stand. Diese Art von Informationen bekommen die Leser anderswo.

...

Jim: Für einen Text, der offenbar auf der Bedeutung von jeder Menge Details beruht, scheint es mir doch recht problematisch zu sein, wenn John für deren Exaktheit keine Verantwortung übernehmen will, oder?

*Redakteur: Machen Sie einfach weiter mit der Faktenüberprüfung, Jim. Ich werde dann am Ende entscheiden, welche Ungenauigkeiten akzeptabel sind.*

Jim: Wir haben jetzt gerade mal einen Satz dieses Textes geschafft, und der scheint mir noch nicht einmal der schlimmste zu sein.

*Redakteur: Keine Sorge. Wir wäre es, wenn Sie von jetzt an direkt mit John zusammenarbeiten? Mir erspart es einiges an Zeit, wenn Sie sich nicht wegen*

jedes Problems, auf das Sie stoßen, an mich wenden müssen. Wenn irgendwelche Fragen auftauchen, bin ich aber selbstverständlich da. Seien Sie einfach gründlich, und fragen Sie bei allem, was Ihnen problematisch erscheint, aber mit dem nötigen Respekt.

Jim: Geht in Ordnung.

»... starben fünf weitere Menschen an zwei verschiedenen Arten von Krebs ...« Das kann ich bestätigen anhand einer Mail, die John am 12. August 2002 von einer Sekretärin im Büro des Untersuchungsbeamten erhielt.

»... vier starben an Herzinfarkten ...« **Faktenkonflikt:** Laut dem Büro des Coroner gab es an diesem Tag zwei Herzinfarkte. Doch abgesehen von diesen beiden Fällen, die vom Coroner bearbeitet wurden, gab es außerdem fünf Fälle von Herzstillstand und einen Herzmuskelfarkt, die nie vom Büro des Coroner untersucht wurden, vermutlich weil sie in Krankenhäusern passierten. Tatsächlich gab es also acht »Herzinfarkte« an diesem Tag, nicht vier.

John, sollten wir das entsprechend abändern?

John: Mir gefällt das, wenn die Zahlen in diesem Satz so runterzählen von fünf auf vier auf drei. Ich würde es also gern so lassen.

Jim: Aber das wäre dann absichtlich ungenau.

John: Vermutlich, ja.

Jim: Machen Sie sich keine Sorgen wegen Ihrer Glaubwürdigkeit beim Leser?

John: Nicht wirklich, Jim. Ich bewerbe mich schließlich nicht um ein öffentliches Amt. Ich versuche etwas zu schreiben, das man mit Interesse liest.

Jim: Aber was, wenn der Leser Ihnen nicht mehr traut?

John: Die Leser, die sich wegen des Unterschieds zwischen »vier« und »acht« Gedanken machen, trauen mir vielleicht nicht mehr. Aber wem es um interessante Sätze geht und um den metaphorischen

Effekt, den die Aneinanderreihung dieser Sätze zeitigt, der wird mir vermutlich verzeihen.

Jim: Ich bin ehrlich gesagt etwas irritiert: Wo liegt denn der Nutzen in diesem Satz, wenn statt »acht« »vier« dasteht?

John: Ich will darüber nicht weiter diskutieren.

»... drei an Schlaganfällen.« Bestätigt: Mail des Büros des Coroner, 12. August 2002.

»Überdies kam es an diesem Tag zu zwei Selbstmorden mittels Schusswaffen.« Laut Sheri Renaud vom Clark County Coroner's Office gab es tatsächlich zwei Selbstmorde durch selbst zugefügte Schussverletzungen.

»Und zu einem weiteren Selbstmord durch Erhängen.« **Faktenkonflikt:** Laut Ms. Renaud geschah der dritte Selbstmord an diesem Tag dadurch, dass jemand von einem Ge-

bäude sprang, nicht durch Erhängen. John, können Sie das klären?

John: Ja, ich erinnere mich, das abgeändert zu haben, weil ich wollte, dass Levis Tod an diesem Tag der einzige durch einen Sturz sein sollte. Ich wollte seinen Tod einzigartiger machen.

...

Jim: Okay, ich weiß, ich bin hier nur der Praktikant, aber »Ich wollte seinen Tod einzigartiger machen«, was soll das?

*Redakteur: Jim, vermerken Sie das einfach. Wir werden uns damit befassen. Ich kann nicht bei jedem Problem, das Sie mit dem Text haben, als eine Art Schiedsrichter fungieren. John ist ein etwas anderer Autor, insofern werden Sie bei diesem Projekt auf so manche Regelwidrigkeit stoßen. Machen Sie Ihre Arbeit einfach so gründlich wie möglich, und wir werden das Ganze dann später durchgehen.*

Jim: Aber jeder Autor ist »anders« – heißt das, dass er eine Art Sonderrabatt bekommt bei den hier in der Redaktion geltenden Prinzipien für den Faktencheck, die Sie uns so gründlich eingebleut haben?

Redakteur: *Nicht zwangsläufig, nein. Aber es bedeutet, dass wir mit den Regelwidrigkeiten dieses Textes offen umgehen müssen.*

»Mit einer Rekordtemperatur von 47,7 Grad Celsius war dieser Tag zufällig auch einer der heißesten jenes Sommers ...«  
Faktenkonflikt: Laut *Vegas.com*, der »Official Las Vegas Travel Site«, war der Tag mit der höchsten je gemessenen Temperatur der 24. Juli 1942, und sie lag auch nur bei 47,2 Grad Celsius. Laut der Statistik der Website *Weather Underground* betrug die Höchsttemperatur am Tag von Levis Tod 45 Grad Celsius. Das war ebendieser Website zufolge allerdings der heißeste Tag des Jahres, insofern handelte es sich tatsächlich um eine Art »Rekordtemperatur«.

»... ein Tag, der das höchste Thermometer der Welt

zerspringen ließ ...«  
Faktenkonflikt: Das höchste Thermometer der Welt befindet sich in Baker, Kalifornien, an der Straße zwischen Barstow und Vegas. Tatsächlich ist es als das größte Thermometer der Welt bekannt, und technisch gesehen ist es zwar das »höchste«, aber die Bezeichnung, die John hier verwendet, ist ein wenig irreführend. Es handelt sich um eine 134 Fuß hohe elektronische Anzeigeleiste, die zum Gedenken an die Rekordtemperatur von 134 Grad Fahrenheit errichtet wurde, gemessen am 10. Juli 1913 im Death Valley, 240 Kilometer von

Vegas entfernt. Was deren Zerspringen angeht, so finde ich dazu nur einen Bericht, in dem es heißt, das Thermometer sei in seinen Frühzeiten einmal aufgrund starken Winds umgefallen. Ich finde jedoch nirgendwo eine Bestätigung dafür, dass es am Tag von Presleys Tod zersprungen sei. Es erscheint

denn auch ziemlich unwahrscheinlich, dass eine elektronische Anzeige aufgrund hoher Temperaturen zerspringt – so als würden ihre Elektronen überkochen oder so. Selbst wenn es also an diesem Tag aus irgendeinem Grund zersprungen sein sollte, so ist die dafür angegebene Ursache falsch.

»... der den Preis für eine Viertelliterflasche Wasser auf fünf Dollar trieb ...«

Faktenkonflikt: Ein so randständiges Detail wie das, wie viel ein Straßenhändler für eine Flasche Wasser verlangte, ist recht schwer zu überprüfen, ich weiß also nicht so recht, was ich dazu sagen soll. Ich finde keine Zeitungsartikel, die diese Tatsache erwähnen, und John hat auch keine Aufzeichnungen, die das bestätigen.

Ich bin mir jedoch ziemlich sicher, dass die meisten großen Wasserproduzenten Flaschen mit 0,36, 0,5 oder 0,6 Liter Inhalt anbieten. Dass hier von einer Viertelliterflasche die Rede ist, macht mich also etwas misstrauisch.

»... und am nördlichen Ende des Las Vegas Strip einen Verkehrsstau verursachte, weil eine Touristenfamilie, die Richtung Downtown Las Vegas unterwegs war, über eine zerbrochene Flasche aus dem Einkaufswagen einer obdachlosen Frau fuhr,



so dass einer der Hinterreifen platzte, woraufhin der Wagen in ein geparktes Auto schleuderte und vor dem Eingang des Stratosphere Hotels endgültig zum Stehen kam, als der Wagenheber aus dem Kofferraum ihres gemieteten Dodge Stratus im von der Hitze aufgeweichten Asphalt versank.« Faktenkonflikt: Weder im Archiv des *Las Vegas Review-Journal* noch im Archiv der *Las Vegas Sun*, der beiden wichtigsten Zeitungen der Stadt, findet sich ein Hinweis auf diesen Unfall.

John, haben Sie dafür eine Quelle?

John: Das hat mir eine Frau erzählt, die ich im Aztec Inn befragte, das sich gegenüber dem Stratosphere auf der anderen Straßenseite befindet. Am Tag nach Levis Tod begann ich in der Gegend um das Stratosphere mit zwanglosen Nachfor-

schungen. Die Frau behauptete, sie habe nicht nur Levis Sturz miterlebt, sondern auch den vorangegangenen Unfall.

Jim: Könnten Sie mir eine Kopie Ihrer Aufzeichnungen von diesem Gespräch schicken?

John: Ich habe mir bei diesem Gespräch keine Notizen gemacht. Ich habe mir vermutlich irgendwas notiert von »obdachlose Frau« und »Verkehrsunfall«, aber sonst habe ich mich auf meine Erinnerung an das Gespräch verlassen. Es handelte sich ja auch nicht um eine formelle Befragung. Ich streifte zu diesem Zeitpunkt nur in der Umgebung des Stratosphere umher und wollte Informationen sammeln. Ich wusste damals noch nicht einmal, ob ich überhaupt über Levi schreiben würde.

Jim: Ehrlich gesagt befürchte ich, dass Ihre »zwanglose« Befragungsstrategie ein Problem sein wird, denn das heißt ja, dass wir nichts in der Hand haben, das das, was Sie geschrieben haben, auch nur im Entferntesten belegen könnte.

John: Das könnte in der Tat ein Problem darstellen, aber bei allem Respekt, das ist Ihr Problem, Jim, nicht meines. Ich bin kein Reporter, und ich habe das auch nie behauptet, und die Zeitschrift hat sich auf dieses Projekt eingelassen in dem Wissen, dass ich kein

Interesse habe, so zu tun, als wäre ich Reporter oder als würde ich Journalismus produzieren. Und selbst wenn es sich um eine formelle Befragung gehandelt hätte, hätte ich mir keine ausführlichen Notizen gemacht, denn wenn ich Leute befrage, gebe ich mich gerne zwanglos, sie fühlen sich dann deutlich wohler mit mir. Sobald man während eines Gesprächs ein Diktiergerät oder einen Notizblock herausscholt, werden die Menschen befangen und beginnen, eine Rolle zu spielen, sie achten darauf, was und wie sie etwas sagen. Wenn ich mit jemandem rede,

dann mache ich das meistens bei einem Essen oder bei einem Drink oder bei einem Spaziergang. Wenn die Leute das Gefühl haben, ein Gespräch zu führen, und nicht, befragt zu werden, sind sie viel entspannter und auch auskunftsfreudiger.

Jim: Okay ...ich denke ... aber das scheint mir noch immer gegen zehn verschiedene Regeln journalistischer Integrität zu verstoßen.

John: Ich bin mir nicht sicher, ob das eine Rolle spielt, Jim. Das hier ist ein Essay, journalistische Regeln gehören also gar nicht hierher.

Jim: Ich bin mir nicht sicher, ob es ganz so einfach ist.

»Wir wissen daher, dass, als Levi Presley um 18.01 Uhr und 43 Sekunden vom Turm des Stratosphere Hotels sprang – und um 18.01 Uhr und 52 Sekunden unten aufschlug ...« Faktenkonflikt: Zwar ereignete sich der Vorfall laut Bericht des Untersuchungsbeamten um »18.01 Uhr«, doch Levi Presleys Sturz dauerte angeblich nur acht Sekunden, nicht neun. Der tatsächliche Zeitrahmen wäre also eher »18.01 Uhr und 43 Sekunden – 18.01 Uhr und 51 Sekunden«.

John?

John: Ja, da habe ich ein wenig geschummelt. Es sollte aber eigentlich keine große Sache sein. Es handelt sich ja nur um eine Sekunde. Und ich musste ihn eher neun als acht Sekunden lang fallen lassen, damit einige der späteren Themen in diesem Text funktionieren.

Jim: John, es ist eine Sache, Details bei so Dingen wie Tabasco-Flaschen oder Thermometern zu verändern, aber es wirkt doch ein bisschen unmoralisch, an Details, die unmittelbar mit dem Tod dieses Jungen zu tun haben, herumzufuddeln. Meiner Meinung nach ist das einfach falsch, vor allem weil der Coroner eindeutig feststellt, dass Presleys Sturz nur acht Sekunden gedauert hat.

John: Ich halte das nicht für unmoralisch, denn ich war nicht als einziger der Ansicht, sein Sturz habe neun Sekunden gedauert. Auch seine Eltern waren eine Zeitlang dieser Meinung. Und von denen habe ich diese Zahl erstmals gehört. Glauben Sie, ich würde das einfach so mir nichts dir nichts ändern, um hier irgendeine Art von literarischem Betrug zu inszenieren? Seine Eltern und ich haben mit Levis Taekwondo-Trainer

ein sehr offenes Gespräch über diese neun Sekunden geführt. Mit diesem bisschen an Information begann ich darüber nachzudenken, inwiefern die Zahl Neun im Essay eine thematische Rolle spielen könnte.

Jim: Okay, ich sehe ja ein, dass Sie zu diesem Zeitpunkt die genaue Zahl nicht kannten, aber jetzt wissen Sie es ja besser; sollten wir es deshalb nicht lieber ändern?

John: Die »Neun« ist an diesem Punkt ein zu wichtiger Teil dieses Essays. Und später räume ich ohnehin ein, dass ich mit »neun« falschlag. Insofern soll der Essay unverändert bleiben. Es würde ihn ruinieren.

Jim: Es würde ihn »ruinieren«, wenn man ihn präzisieren würde?

John: Jawohl.

»... dass also zu genau diesem Zeitpunkt am Fuße des Stratosphere Tower ...« Möglicher Konflikt: Ich glaube, das hängt davon ab, wie man »am Fuße« des Turms definiert. Der Fuß des Turms ist einige Meter von dieser Kreuzung entfernt. Oder anders gesagt: Der Turm steht nicht direkt an der Kreuzung.

**also zu genau diesem Zeitpunkt am Fuße des Stratosphere Tower über 100 Touristen in fünf Dutzend Autos saßen, hupten, immer wieder anfahren, abbremsten und vor sich hin fluchten.**

Die Hauptzufahrt zum Casino ist unmittelbar links, wenn man auf dem Las Vegas Boulevard Richtung Norden unterwegs ist; erst wenn man noch ungefähr 15 Meter weitergeht – auf dem Gehsteig und vorbei an einem kleinen Pavillon vor dem Hotel –, gelangt man zum wirklichen »Fuß« des Turms. »In der Nähe des Fußes« des Turms wäre deshalb vermutlich exakter. Wollen Sie das ändern, John?

John: Nein. »Am Fuße« klingt schärfer und ist präziser.

Jim: Aber es ist ungenau. Inwiefern sollte es präziser sein?

John: Es klingt pointierter und damit genauer und verleiht dem Satz deshalb eine Anmutung größerer Präzision und Autorität. »In der Nähe des Fußes« klingt nach Wischi-Waschi, das wäre gerade so, als würde ich als Eingangssatz dieses Essays

schreiben: »Innerhalb des grundlegenden Zeitrahmens, in dem Levi Presley starb ...«

»... über 100 Touristen in fünf Dutzend Autos saßen, hupten, immer wieder anfahren, abbremsten und vor sich hin fluchten.« Erkenntnisproblem: Diese Annahme muss reine Spekulation bleiben, es sei denn, irgendjemand war am Unfallort und hat die Zahl der Menschen in den Autos gezählt. Jedenfalls waren vermutlich deutlich mehr als 100 Menschen vor Ort, wenn es sich wirklich um einen »Verkehrsstau« gehandelt hat. An dieser Kreuzung – einer T-Kreuzung (die Baltimore Avenue kommt von Westen herein und mündet in den Las Vegas Boulevard) – hat der Las Vegas Boulevard sechs Spuren, die Baltimore Avenue vier. Die »fünf Dutzend Autos«, von denen John spricht, ergeben also rund 60 Autos. Verteilen wir diese Zahl auf die einzelnen Straßenabschnitte, die diese Kreuzung bilden – wobei auf jeden der drei Abschnitte des T ungefähr ein Drittel der Autos entfällt –, so kommen wir nur auf fünf Autos je Fahrspur, die auf der Baltimore Avenue zu dieser Kreuzung hin- oder von ihr wegführt, und auf drei Autos je Fahrspur auf

dem Las Vegas Boulevard. Selbst wenn sich alle 60 Autos auf dem Las Vegas Boulevard an genau der Stelle befanden, an der Levi unten aufschlug, wären das noch immer nur zehn Autos pro Fahrspur (setzen wir für jeden Wagen eine Länge von 3,6 Metern an, so wäre das ein Stau von nicht einmal 50 Metern). Als ich an einem Samstagabend gegen 18 Uhr dort war, befanden sich mindestens so viele Autos im unmittelbaren Umfeld, und zwar ohne dass irgendwo ein Unfall passiert wäre. Ich ziehe Johns Schätzung deshalb sehr in Zweifel. Tatsächlich findet man fast überall in Las Vegas ein recht konstantes Verkehrsaufkommen. Laut der Website *Guide to Vegas* ist dichter Verkehr dort ein gängiges Phänomen. So rät diese Website Touristen denn auch, »den Las Vegas Boulevard (den Strip) mit dem Auto zu meiden. Nehmen Sie lieber so weit wie möglich in Richtung Osten die Paradise und Richtung Westen die Industrial. Meine persönliche Erfahrung: 40 Kilometer auf der 405 in Südkalifornien waren das ganze Jahr über nie so schlimm wie der Verkehr auf dem Strip an einem frühen Freitagabend.« Ich schätze also, dass sich zu diesem Zeitpunkt vermutlich 200 Autos aufwärts auf dieser Kreuzung befanden, womit wir – bei angenommen durchschnittlich 1,6 Personen je Auto – bei 600 Menschen in dem von John kolportierten massiven Stau wären, auch wenn ich freimütig eingestehe, dass es sich dabei um eine sehr sehr grobe Schätzung handelt. Könnten Sie das klären, John?

John: Die Frau im Aztec Inn hat gesagt, es seien un-

gefähr fünf Dutzend Autos dort gewesen. Das sollte reichen.

»Einige von ihnen blickten an jenem Abend aus dem Stau nach oben und sahen kurz, wie im Himmel über ihnen etwas aus der Dunkelheit heraus und dann durch die Palmen und dann auf den

Asphalt der Stadt stürzte. Einige von ihnen stiegen aus ihren Autos aus, um nachzuschauen, was da heruntergefallen war.« Erkenntnisproblem: »Touristen«. Da die offiziellen Zeugenaussagen zu diesem Vorfall nicht herausgegeben wurden (siehe unten), und wenn man bedenkt, dass John nicht vor Ort war und die Leute darüber reden hörte, klingt das höchst spekulativ. Wie später im Essay festgestellt wird und wie der Untersuchungsbericht bestätigt, fiel Levi auf die Hotelauffahrt, nicht auf den »Gehsteig«. Zudem ist der Gehweg im Umfeld des Stratosphere gepflastert und nicht asphaltiert. Insofern stimmt hier im Grunde gar nichts. Eine weitere Frage: Das Stratosphere ist von zahl-

Einige von ihnen blickten an jenem Abend aus dem Stau nach oben und sahen kurz, wie im Himmel über ihnen etwas aus der Dunkelheit heraus und dann durch die Palmen und dann auf den Asphalt der Stadt stürzte. Einige von ihnen stiegen aus ihren Autos aus, um nachzuschauen, was da heruntergefallen war. Und zehn von ihnen gaben bei der Polizei zu Protokoll, was sie gesehen hatten.

Als ich beim Las Vegas Metropolitan Police Department anfragte, ob ich einige dieser Zeugenaussagen lesen dürfte, erklärte mir Sergeant Steve Barela: »Die wollen Sie nicht wirklich lesen, Mann. Dieses Zeug, das sind doch nichts weiter als Fakten. Nichts davon wird sich anhören wie ein Mickey-Spillane-Krimi, klar?«

reichen Palmen umgeben – sie befinden sich entlang des Gehwegs und säumen die Auffahrt –, insofern könnte die Sicht für jemanden auf der anderen Straßenseite durchaus durch die Palmen eingeschränkt gewesen sein, aber mit Sicherheit haben sie nicht gesehen, wie Presleys Sturz durch die Palmen gebremst wurde. Anders gesagt: Wenn sie ihn durch die Bäume fallen sahen, bezieht sich »durch die Bäume« dann auf das Sehen oder auf das Fallen? Johns Satz ist jedenfalls verwirrend und sollte vielleicht abgeändert werden.